Johannes 9, 1-7+13-17+34-39

gehalten:
am 10. März 2024 (Lätare) in Hannover (St. Petri-Gemeinde)

Kanzelsegen: Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen!

Gottes Wort für die Predigt steht nach der Leseordnung der LCMS, an der ich mich in diesem Kirchenjahr orientiere, im Johannesevangelium im 9. Kapitel.

1) Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war.

2) Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?

3) Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.

4) Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

5) Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

6) Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden

7) und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder. […]

13) Da führten sie den, der zuvor blind gewesen war, zu den Pharisäern.

14) Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Brei machte und seine Augen öffnete.

15) Da fragten ihn auch die Pharisäer, wie er sehend geworden wäre. Er aber sprach zu ihnen: Einen Brei legte er mir auf die Augen, und ich wusch mich und bin nun sehend.

16) Da sprachen einige der Pharisäer: Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun? Und es entstand Zwietracht unter ihnen.

17) Da sprachen sie wieder zu dem Blinden: Was sagst du von ihm, dass er deine Augen aufgetan hat? Er aber sprach: Er ist ein Prophet. […]

34) Sie antworteten und sprachen zu ihm: Du bist ganz in Sünden geboren und lehrst uns? Und sie stießen ihn hinaus.

35) Jesus hörte, dass sie ihn ausgestoßen hatten. Und als er ihn fand, fragte er: Glaubst du an den Menschensohn?

36) Er antwortete und sprach: Herr, wer ist's, auf dass ich an ihn glaube?

37) Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn ja gesehen, und der mit dir redet, der ist's.
38) Er aber sprach: Herr, ich glaube. Und er betete ihn an.
39) Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, auf dass die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden.

© Bibeltext: Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Votum: Der Herr segne sein Wort an unseren Herzen. Amen.

Liebe Geschwister in Jesus Christus!
Vor einigen Wochen sind die Vorkonfirmanden von mir auf die Straße geschickt worden mit der Bitte, vorübergehende Passaten höflich zu fragen: „Woran glauben Sie?“ Und „Worauf vertrauen Sie am meisten im Leben?“
Die Antworten waren recht unterschiedlich. Sie gingen von „Jeder soll glauben, was er will“ über „Ich glaube an die Menschlichkeit bzw. die Nächstenliebe oder an Engel“ bis hin zu „Ich höre nur auf die eigene Stimme und vertraue auf mich selbst.“
Einige waren darunter, die sagten, dass es ein höheres Wesen geben könne, aber dass das, was die Kirche da tue, nicht gut sei.
Und schließlich sagte jemand: „Ich glaube nur, was ich sehe.“
Soweit ein kleiner Auszug aus dieser Umfrage der Vorkonfirmanden.

Mit Ausnahme einer Person war vom christlichen Glauben nicht viel zu hören.
Immerhin: Eine Person sagte: „Ich glaube an Jesus Christus.“

Eine Situation, die nicht mal so fremd ist, wenn man Gottes Wort im 9. Kapitel des Johannesevangeliums liest.
Da ist einer, der blind geboren ist. Seit Jahren lebt er nun schon so. Er hat nie das Lächeln seiner Mutter gesehen oder den Stolz seines Vaters. Er weiß nicht, wie bunte Blumen aussehen, was ein strahlendblauer Himmel ist oder ein malerischer Sonnenuntergang.
Aber eines kennt er: Er kennt es, wenn Leute an ihm vorübergehen und ihm verächtlich sagen: „Sünder“ oder „Verfluchter“.
Schließlich muss es irgendwo herkommen, dass er nicht gucken kann. Das war damals die Denke, die auch die Jünger Jesu kennen, wenn sie ihn fragen:
Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?
Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.
Natürlich ist dieser Mensch ein Sünder, so wie du und ich. Aber Jesus macht deutlich: Darum geht es hier nicht. Es geht nicht um

die Größe der Strafe für eine besonders große Schuld aufgrund eines konkreten Vergehens. Nein, es geht um die Größe Gottes, es geht um die Größe Jesu, der nun handelt und Gottes Allmacht zeigt. Dieser Mann hat nach menschlicher Erfahrung nicht den Hauch einer Heilungschance. Und doch soll an ihm gezeigt werden, wie groß Gottes Allmacht ist.

Als Jesus das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Jesus macht hier etwas, das er immer wieder gerne tut. Er benutzt „irdisches Material“. Er benutzt Dinge, Elemente, die dir in deinem Alltag begegnen und an denen du vielleicht einfach vorbeigehst: Wasser, Erde, Spucke…Er nimmt auch gerne Brot und Wein… Und weil Jesus sie benutzt und ER sie in Gebrauch nimmt, zeigt ER Gottes Allmacht. Er heilt mit Spucke und Erde den Blinden. Er zeigt ihm Wasser und er wäscht sich. Und: Er öffnet seine Augen und eine völlig neue Welt eröffnet sich ihm. Er kann klar sehen.

Jesus handelt an ihm und er tut es weiter. Was an dieser Heilungsgeschichte so faszinierend ist?

Dass es auch deine und meine Geschichte ist, liebe Gemeinde. Dieser Blinde ist ein Sünder. Und ja, das sind wir auch. Manchmal merkst du das deutlich in deinem Umgang mit Menschen, in unguten Gedanken und Gefühlen. Wenn die Zündschnur mal wieder recht kurz war und es geknallt hat mit Worten, wo du doch eigentlich Liebe zeigen wolltest. Da sind Momente, für die du dich vielleicht schämst. Und wieder andere, bei denen du froh bist, dass niemand anderes davon erfahren hat. Ja, wir sind blindgeboren und laufen immer wieder in die Dunkelheit hinein. Wir sitzen dort im übertragenen Sinn am Wegrand. „Sünder“ oder „Verfluchter“ ist das Urteil über uns.

Aber es geht nicht um die Größe der Strafe für eine besonders große Schuld aufgrund eines konkreten Vergehens. Nein, es geht um die Größe Gottes, es geht um die Größe Jesu, der an uns vorübergeht und immer wieder an uns handelt und Gottes Allmacht zeigt. Du und ich haben nach menschlicher Erfahrung nicht den Hauch einer Heilungschance. Und doch soll an uns gezeigt werden, wie groß Gottes Allmacht ist.

Als Jesus das gesagt hatte, nahm er die Hände des Pastors, nahm Wasser in seine Hand und sprach: „Ich taufe dich im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ So ist das damals bei dir gewesen. Und:

Als Jesus das gesagt hatte, nahm er die Hände des Pastors, legte sie dem Blinden, dir und mir, auf und sprach: Dir sind deine Sünden vergeben. Geh hin in Frieden.
Da gingen sie hin und kamen sehend wieder.

„Woran glauben Sie?“ Und „Worauf vertrauen Sie am meisten im Leben?“
„Ich glaube an die Menschlichkeit bzw. die Nächstenliebe“? Schön, wenn sie gelebt wird, aber merken wir nicht an uns selbst, dass es nicht soweit her damit ist, wenn wir dafür Nachteile in Kauf nehmen müssen oder meinen nicht zu unserem Recht zu kommen?
„Ich höre nur auf die eigene Stimme und vertraue auf mich selbst“? Und man mag fragen, auf welche Stimmen hat der Blinde damals gehört? Stimmen wie: „Ich bin selbst Schuld, dass ich blind bin? Ich bin verflucht? Ich bin nichts wert?“ Wie schädlich ist es, wenn man nur auf die eigene Stimme hört.

„Ich glaube nur, was ich sehe.“ Ja, das könnte man ja zumindest für diese Geschichte annehmen. Sowohl für den Blinden als auch für die Leute, die damals dieses Zeichen Jesus mitbekommen haben. Da ist jemand, den sie alle kennen, der von Geburt

an blind ist und der nun geheilt ist. Aber wie sieht die Reaktion aus?

Da führten sie den, der zuvor blind gewesen war, zu den Pharisäern.
Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Brei machte und seine Augen öffnete. […]
Da sprachen einige der Pharisäer: Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun? Und es entstand Zwietracht unter ihnen.
Da sprachen sie wieder zu dem Blinden: Was sagst du von ihm, dass er deine Augen aufgetan hat? Er aber sprach: Er ist ein Prophet. […]

Es ist Sabbath, als Jesus die Augen öffnet. Es sollte eigentlich kein Wunder sein, dass Jesus ausgerechnet am Sabbath, am Feiertag handelt. So tut er es Sonntag für Sonntag auch bei uns.
Und doch sehen die Reaktionen auf Jesu Handeln unterschiedlich aus. So unterschiedlich wie auch die Reaktionen bzw. Antworten auf die Umfrage der Vorkonfirmanden gewesen sind.

„Woran glauben Sie?“ Und „Worauf vertrauen Sie am meisten im Leben?“
„Ich glaube nicht, dass ein Mensch Gottes Sohn sein kann“ oder „Ich glaube nicht, dass jemand, der am Sabbath heilt, ein Mann Gottes sein kann“ oder „Ich habe Zweifel, wie jemand, der Gutes tut, ein Sünder sein kann“ so die Reaktionen einiger Menschen, die dabei standen.

Mit Ausnahme einer Person ist vom christlichen Glauben nicht viel zu hören. Doch wo kommt es zum Glauben zu Christus?
Jesus hörte, dass sie ihn ausgestoßen hatten. Und als er ihn fand, fragte er: Glaubst du an den Menschensohn?
Er antwortete und sprach: Herr, wer ist’s, auf dass ich an ihn glaube?
Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn ja gesehen, und der mit dir redet, der ist’s.
Er aber sprach: Herr, ich glaube. Und er betete ihn an.

Wo kommt es zum Glauben an Christus? In der direkten Begegnung mit ihm. So ist das auch bei dir.

Und du kannst diesen Glauben nicht festhalten. Du hast keine Garantie dafür, dass du in 2 Jahren genau so auf Christus vertraust, wie heute. „Ich vertraue auf mich selbst“? Nichts gegen ein gesundes Selbstbewusstsein, aber wer sich ausschließlich auf sich selbst verlässt, ist am Ende verlassen.

Glaube hängt nicht an dir selbst sondern der christliche Glaube hängt an Christus und seinem Wort. Ganz gleich wie groß oder klein er auch sein mag. Es geht nicht um einen starken Glauben an Gott sondern um den Glauben an einen starken Gott, der in Christus seine Allmacht gezeigt hat und das auch in deinem Leben immer wieder tut – ob du es glaubst oder nicht.
Jesus will dir dafür immer wieder die Augen öffnen. Dir, der du, genauso wie ich, immer wieder in der Finsternis tappen.
Wo öffnet er die Augen? Nicht nur aber eben doch ganz besonders am Feiertag. Sonntag für Sonntag. Hier in seiner St. Petri-Gemeinde.

Lasst uns beten:
Lieber Herr Jesus Christus, wir danken dir, dass du uns Sonntag für Sonntag hier in deiner Gemeinde reich beschenkst. Du nutzt irdische Dinge, wie Wasser, Brot und Wein, und auch Worte um

deine Allmacht an uns zu zeigen und uns deine Vergebung, deine Liebe und deine Fürsorge mitzuteilen.
Aus der Finsternis des Alltags stellst du uns immer wieder in dein Licht. Du kennst jeden einzelnen Weg von uns, die wir heute hier sind. Wege der Angst, der Einsamkeit, der Sorge,… auch die Wege in Sackgassen und die Wege, die von dir wegführen, Wege der Blindheit. Hole uns doch immer wieder davon zurück und begleite jeden einzelnen von uns. Öffne unsere Augen, dass wir dich sehen und auf dich schauen, der du uns liebst und trägst an jedem einzelnen Tag unseres Lebens.
Stärke unseren Glauben an dich, der du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und regierst bis in Ewigkeit. Amen.

Kanzelsegen: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne im Augenöffner Christus Jesus. Amen.

(Andreas Otto, Pfarrer)